

Illyrisches Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 19.

Freitag den 12. Mai 1820.

Die Bergreise.

Klimmet auf des Berges Gipfel
Wackre Brüder, klimmt hinan:
Bis der Eichen stolze Wipfel
Feyerlicher uns umfahn.
Da nun ist der Berg *) erstiegen,
Wer von uns fühlt nicht Vergnügen,
Wenn entzückt nicht die Flur
In den Reizen der Natur?

Dort durchströmt die fernen Auen
Majestätisch Islers Fluth,
Dessen Thal im dunklen Grauen
Schlummernd noch im Grase ruht.
Alles lauscht ein tiefes Schweigen,
Nur ein West spielt mit den Zweigen
Welche von den regen Höhen
Blüthen uns entgegen wehn:

Phöbus naht auf stillem Pfad:
Sich voll Herrlichkeit der Welt:
Seht, am Quell tanzt die Dryade,
Von Aurorens Strahl erhellt!
Herden schleichen auf die Weide
Jubelnd tönt der Hirten Freude
Von des Frühlings Pracht entglüht,
Uns ein muntres Morgenlied.

Nun eröffnet unsern Blicken
Sich ein unermessner Raum.
Unser Herz pocht vor Entzücken
Wonne flüstert jeder Baum;

*) Der Rahlberg nächst Wien.

Felsen, deren wilde Ranken
Über unsern Scheitel wanken,
Scheinen an den Melodei'n
Ihrer Säng' sich zu freun.

Überschleiert von den Dünsten
Dampft die stolze Kaiserstadt,
Die den Tag zu neuen Künsten
Ihres Lands erweckt hat.
Gyße, ihr trauten Brüder
Hell senkt unser Blick sich nieder
In die Tiefen, schaut und freut
Sich der jungen Blüthenzeit!

Sch.

Morgen - Ceremoniel der Hindus.

Bisher galten die Chinesen für die Nation, die selbst unter den orientalischen am strengsten und ängstlichsten auf die Beobachtung von Formlichkeiten halte. Auch die neueste englische Gesandtschaftsreise dahin, — von der jetzt, beyläufig bemerkt, in England so viele Berichte herausgekommen sind, daß es das Ansehen hat, als wollten sich die Buchhändler für den vereitelten Zweck derselben auf ihre Weise schadlos halten, — hat aufs Neue bewiesen, in welchem Werthe ein steifes, weitschweifiges Ceremoniel bey jener merkwürdigen Nation steht.

Fast übertroffen aber wird dieselbe, wie es scheint, von den Hindus. Diese erliegen beynahe unter dem Last von tausend Regeln und Vorschriften, die ihnen

ihre Religion gibt. Einem sehr interessanten englischen Werke zufolge, *) ist fast jede Stunde in dem Leben eines Hindus mit Religionsvorschriften bezeichnet, die zu den lächerlichsten und ungereimtesten Brömligkeiten gehören. Sie haben wöchentliche, monatliche Ceremonien, jährliche Festlichkeiten, und außer diesen drey Arten noch so viele tägliche, daß, würde ein Hindus alle diese Vorschriften beobachten, ihm zu seinen übrigen Beschäftigungen sehr wenig Zeit bleiben würde. Man kann sich in Europa schwerlich einen richtigen Begriff von dieser Unzahl von Gebräuchen machen, ohne ein bestimmtes Beispiel. Ich habe daher aus jenem Werke nur zur Probe ein Verzeichniß des Morgen-Ceremoniels ausgezogen, welches ein frommer Hindus an dem siebenten Theil eines Tages zu beobachten hat. Nach den Vorschriften des Anhikultuwa muß er seinen Tag nämlich von fünf Uhr Morgens bis sieben Uhr Abends in mehrere gleiche Theile einteilen; das erste Siebentheil erfordert nun folgende Gebräuche.

Zuerst, wenn er vom Schlaf erwacht und sich in seinem Bette aufrichtet, muß er die Namen mehrerer Götter und Weisen ausrufen, und bitten, daß sie den Tag für ihn glücklich seyn lassen mögen. Dann

*) Der Verfasser desselben ist William Ward, ein Missionär zu Serampore in Bengalen. Der Titel seines reichhaltigen, für die Religion der Hindus unschätzbaren Werkes ist: A View of the History, Literature and Religion of the Hindoos. 2 Voll. 8. Lond. 1817. Die erste Ausgabe, von welcher diese nur ein Auszug, ist schon 1811 in der Druckerey der Missionsgesellschaft zu Serampore in Indien in vier Quartanten gedruckt; es sind aber von dieser Ausgabe nur wenige Exemplare nach Europa gekommen. Ward hatte Gelegenheit, über elf Jahre in Bengalen mit den Landeseingebornen in den genauesten Verhältnissen zu leben, was sonst so selten Ausländern zu Theil wird, und sich eine große Bekanntschaft mit ihrer Sprache und Literatur zu erwerben, aus welcher er treffliche Bruchstücke in der Übersetzung mittheilt.

muß er den Namen des Urjaonu aussprechen, und ihn bitten, daß dasjenige, was er im Laufe des Tages etwa verlieren möchte, ihm wieder zu Theil werde; hierauf hat er alle die Personen herzunehmen, die wegen ihrer Verdienste um die Religion gefeiert werden. Darauf sagt er die Namen Usulpa, Drosudää, Sääta Tara, und Mundoduri. Nun muß er mit geschlossnen Augen nachdenken über die Gestalt seines unsichtbaren Führers und ihn in seinem Geiste verehren; indem er zwey Zauberformeln her sagt. Er steigt dann erst aus dem Bette, doch streckt er den rechten Fuß zuerst heraus. Sieht er beym Ausgehen einen Braminen (Priester), ein geliebtes, treffliches Weib, eine Kuh, (die bekanntlich unter allen Thieren, bey den Hindus vorzüglich einer göttlichen Verehrung genießt); so ist ihm das für den Tag ein Glückszeichen. Sieht er eine kranke oder nackte Person, ein böses Weib, gebrannte Wasser, oder einen Menschen mit einer großen Nase, so bedeutet das einen schlimmen Tag. Wenn er die Namen Kurkotuku, Dumuguntää, Nulu und Netugurnu fleißig herbietet, so wird er den Tag keinen Streit haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sebastian Münsters Schilderungen einiger europäischen Völker.

(Aus der Leipziger Jugendzeitung.)

(Fortsetzung.)

Die Spanier, verglichen mit den Franzosen.

Der Spanier Complexion ist warm und trocken, und ihre Farbe braunlechtig. Aber der Franzosen Complexion ist kalt, feucht und weißlechtig. Die Franzosen sind größer vom Leib, aber die Spanier sind viel härter. In Kriegen sind die Spanier viel klüger und rathschlägiger, weder die Franzosen; und dagegen die Franzosen stärker als die Spanier. Die Franzosen blappen ein Ding gleich herfür; aber die Spanier können hinter den Berg halten. Die Franzosen sind fröhlich und

leichtfinnig, und geneigt wohl zu leben; aber die Spanier sind dagegen schwer müthig und ernsthaft, und unlustig zu den Wirthschaften *). Die Franzosen empfangen die Gäste gar freundlich und bieten es ihnen wohl; aber die Spanier sind unwirsch (unfreundlich) gegen die Fremdlinge, daß auch die Kinder gezwungen werden, ihre Nahrung zu suchen von Haus zu Haus. Ursach ist, daß die Spanier nicht gewohnt haben, über Land zu wandeln, und dauert sie das Geld um Speis auszugeben, und haben nicht gewohnt dienstbar zu seyn. Die Spanier haben eine rauhe Sprache; aber der Franzosen Sprach ist freundlicher. Der Spanier Sprache ist der lateinischen näher, dann die der Gallier, und in der Hispanischen Sprach sind die von Kastilien die allerhöflichsten. Hispanien begreift ein großer Feld, denn Frankreich ist, aber nicht also voll Volks **). Hispania ist reicher an Gold; aber es sind nicht so viel Gewerbs darin, als in Frankreich. In Gallia ist kein Ort unangebaut (unangebant); aber in Hispania werden viel öde und unangebaute Orte gefunden. In Frankreich ist großer Gejäge und Vögelweidwerk, dann in Hispania. Die Kaufleute bringen aus Hispania Seiden, Wollen und andere köstliche Tücher, Safran, Zucker, Oehl, Reiß, Mann, Gewürz (aus Indiabracht) u. dgl. und führen dagegen in Hispanien Korn, Weinwat, Faden (Warn), Bücher und ander klein Narrenwerk, als Messer, Spiegel, Nadel etc. Der Juristen, Advokaten und Procuratoren werden mehr in Frankreich denn in Hispania gefunden. Es werden auch in Hispania sehr viele Kechermeister gefunden, die wider die Maranen (Mauren), Sarazenen und Kecher ganz rauh procediren, und großes Gewalts sich annehmen. Sie haben sonst auch ein seltsam Recht in Hispania, daß sie heißen: Hermanzad, da viel Bürger in Städte zusammen schwören, und sich also verbunden und zusammen halten, alsbald man

im Lande stürmt, und viel tausend gewaffneter Mann auf; und stellen nach dem Übelthäter, über die man stürmt, daß auch keiner, der da schuldig ist, entrinnen mag. Und so der Übelthäter ergriffen wird, bindet man ihn lebendig an ein Stock, und schießt ihn mit Pfeilen todt. Die Spanier haben sinnreiche Köpfe, aber werden in ihren Studiren nimmer recht gelehrt, es wird selten bey ihnen einer gefunden, der die lateinische Sprache recht kann, sondern sie vermischen sie mit ihrer und der Mauren Sprachen. Und das ist die Ursach, daß also wenig Bücher in Hispania geschrieben werden. Das wird sonderlich gelobt an den hispanischen Weibern, daß sie, wie die alten Römerinnen, selten Wein trinken, aber das wird dagegen an ihnen gescholten, daß sie ihre natürliche Farb mit angestrichenen Farben verstellen. Der Spanier Brauch ist auch, daß sie nach heidnischer Art schwören bey ihres Königs Leben und Stuhl, und so sie einen grüßen, oder heißen ihn willkommen seyn, küssen sie ihm seine Hand. Glück Jahr haben sie durch viel männlicher Thaten und Übersiegungen einen Nahmen bekommen; denn sie mögen wohl Arbeit, Durst und Hunger im Krieg leiden; dazu sind sie ganz fürsichtig, und mögen dem Feind ganz leichtlich entrinnen, und wiederum mit großer Behendigkeit ihm nachheilen. In Schiffungen des Meeres übertreffen sie alle Menschen *), denn sie haben zu unsern Zeiten unbekannte Meere befahren. Sie sind die ersten gewesen, die bis zum End Afrika gekommen sind, und darnach weiter in Orient bis gegen Calicut gefahren, besonders die Portugalleter (Portugiesen, die damahls mit Spanien in ein Reich vereinigt waren). Aber die aus Castilia sind geübt zu fahren gegen Occident zu den neuen Inseln (America), von denen sie weiter kommen in Orient.

Die Zigeuner.

Als man zählt von Christi Geburt 1417 hat man zum ersten gesehen in Deutschland die Zigeuner, ein ungeschaffen, schwarz, wüß und unthätig Volk, das

*) Verstehet sich, damahls; jetzt nicht mehr.

*) So nannte man vor Zeiten gesellschaftliche Zusammenkünfte, Schmausereien und Bälle.

**) In Spanien gehörte dazumahl Portugal; dagegen ist Frankreich seit der Zeit sehr vergrößert worden.

sonderlich gern stiehlt, doch allermeist die Weiber, die also ihren Männern zufragen. Sie haben unter ihnen einen Grafen und etliche Ritter, die gar wohl bekleidet, und werden auch von ihnen geehrt. Sie tragen bey ihnen etliche Brief und Siegel, vom Kaiser Siegmund und andern Fürsten gegeben, damit sie ein Geleit und freyen Zug haben durch die Länder und Städt. Sie geben auch für, daß ihnen zu Buß aufgelegt sey, also umher zu ziehen in Pilgerweis, und daß sie zum ersten aus Klein-Ägypten kommen seyn. Aber es sind Fabeln. Man hat es wohl erfahren, daß dieß elend Volk erboren ist in seinem umschweifenden Ziehen. Es hat kein Vaterland, zeucht also müßig im Lande umher, ernährt sich mit Stehlen, lebt wie ein Hund, ist kein Religion bey ihnen, ob sie schon ihre Kind unter den Christen lassen taufen. Sie leben ohne Sorg, ziehen von einem Land in das andere, und kommen über etlich Jahr herwieder. Doch theilen sie sich in viel Scharen, und verwechseln ihren Zug in die Länder. Sie nehmen auch Mann und Weib in den Ländern, die sich zu ihnen begehren zu schlagen (schlagen). Es ist ein seltsames und wüß Volk, kann viel Sprachen, und ist dem Bauersvolf gar beschwerlich. Denn so die armen Dorfleute im Feld sind, durchsuchen sie ihre Häuser, und nehmen, was ihnen gefählt. Ihre alten Weiber begehren sich mit Wahrsagen, und dieweil sie den Fragenden Antwort geben, wie viel Kinder, Männer oder Weiber sie werden haben, greifen sie mit wunderbarer Behendigkeit ihnen zu den Säcken oder Taschen, und leeren sie, daß es die Person, deren solches begegnet, nicht gewahr wird.

Es ist mir Munstero, vor etlich vergangenen Jahren bey Heidelberg begegnet, daß ich mit ihnen zu Eberbach in ein Gespräch kam, und von ihren Obersten zu Wege bracht, zu lesen einen Brief, deß sie sich berühmten, und das war ein Vidimus, so sie von Kaiser Siegmunden zu Landau hätten erlangt. In dem stand, wie ihre Vorfahren in Klein-Ägypten etlich Jahr lang vom Christenglauben wären abgefallen. Und als sie sich

wiederrum bekehrten, ward ihnen zu Buß aufgesetzt, daß sie oder etliche von den Ihren also vier Jahr sollten im Elend umher ziehen, und Buß wirken, so lang sie im Unglauben waren gelegen. Aber nach Ausweisung ihres Briefs ist die Zeit ihres Umherziehens vor vielen Jahren aus gewesen; und über das schweifen sie noch im Land herum, und ernähren sich mit Stehlen, Lügen, Trügen und Wahrsagen. Und als ich ihnen solches fürwarf, gaben sie mir zur Antwort, es wäre ihnen der Weg verschlagen, daß sie nicht könnten in ihr Vaterland kommen, obschon die Zeit der Buß vor langem hinüber. Und da ich weiter sie rechtfertiget, es stünd im Brief, daß sie voll Buß wirken, das thaten sie nicht, sondern trieben Unfug und Diebstahl, antworteten sie: sie hätten sonst nichts zu thun.

(Die Fortsetzung folgt.)

Charade.

Erste Sylbe.

Glanzvoll schimmert

Sie und glimmt

In der Mitternacht schaurigem Grauen
Ist sie oft herrlich und lieblich zu schauen.

Zweyte Sylbe.

Liebvoll decket

Sie und wecket

Alle Sünder damit sie nicht zagen,
Christens das Heiligste hat sie getragen.

Dritte und vierte Sylbe

Sie bestricken

Doch sie schmücken

Auch des Lebens bedornete Stege
Streuen uns himmlische Blumen am Wege.

Und sind die vier Sylben zum Ganzen gefüget,
So ist dann das Glied eines Bundes gemeint
An den sich nur Adel des Herzens und Standes anschnieget.
Und der nur die Schönen der Edlen vereint.

Dr. W . . .

Auflösung des Räthfels in No. 17.

V L M,